

Michael Galuske

Methoden der Sozialen Arbeit

Eine Einführung

Bearbeitet von Karin Bock und
Jessica Fernandez Martinez

10. Auflage

Michael Galuske
Methoden der Sozialen Arbeit

Grundlagentexte
Sozialpädagogik/Sozialarbeit

Herausgegeben von Thomas Rauschenbach

Michael Galuske

Methoden der Sozialen Arbeit

Eine Einführung

Bearbeitet von Karin Bock und
Jessica Fernandez Martinez

10. Auflage

BELTZ JUVENTA

Der Autor

Michael Galuske, Dr. phil., 1959–2011, war Professor für Sozialpädagogik an der Universität Kassel. Seine Arbeitsschwerpunkte waren Theorie und Methoden Sozialer Arbeit, Modernisierungsfolgen, Jugendsozialarbeit.

Für Joshua

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 1998
2. Auflage 1999
- 3., überarbeitete Auflage 2001
4. Auflage 2002
- 5., überarbeitete Auflage 2003
6. Auflage 2005
- 7., ergänzte Auflage 2007
8. Auflage 2009
- 9., ergänzte Auflage 2011
10. Auflage 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1998 Juventa Verlag Weinheim und München

© 2013 Beltz Juventa · Weinheim und Basel

www.beltz.de · www.juventa.de

Druck und Bindung: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-7799-5157-5

Vorwort des Herausgebers

Wissenschaftliche Ausbildungen in Sozialpädagogik und Sozialarbeit haben in der Bundesrepublik Deutschland eine vergleichsweise junge Tradition. Erst seit Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre kann man von einem auch zahlenmäßig relevanten Umfang wissenschaftlicher Ausbildungen in diesem Fachgebiet sprechen.

Seit dieser Zeit hat sich die Landschaft für die Soziale Arbeit nachhaltig verändert. Ausbildungen in Sozialpädagogik und Sozialarbeit haben sich an den Fachhochschulen zu einem ebenso stark nachgefragten Fachgebiet entwickelt wie der Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft mit seiner zentralen Studienrichtung Sozialpädagogik an den Universitäten. In der Summe ist Sozialpädagogik/Sozialarbeit heutzutage eines der am stärksten nachgefragten Fachgebiete an den bundesdeutschen Hochschulen.

In auffälligem Gegensatz dazu stand bis vor kurzem das zur Verfügung stehende Lern- und Studienmaterial, um sich in dieses Fachgebiet einarbeiten zu können. Nur wenige Lexika und Handbücher, die zum Teil zudem inhaltlich weder der Breite noch der Tiefe des Faches gerecht wurden, prägten das Bild in dieser Hinsicht. Erst in jüngster Zeit nimmt die Zahl der Übersichts- und Handbücher sowie der Nachschlagewerke zu.

Dennoch fehlt es bis heute an grundlegenden Einführungswerken, die sich an den wissenschaftlichen Ausbildungsinhalten der Studiengänge in Sozialpädagogik/Sozialarbeit orientieren. Diese Lücke will die geplante Reihe füllen. Als wissenschaftliche Einführungswerke beanspruchen die in loser Folge erscheinenden Bände, in ihrer Summe in die wichtigsten Grundlagen eines Fachstudiums in Sozialpädagogik/Sozialarbeit einzuführen. Dabei wird nach und nach in die Themengebiete Theorie, Geschichte, Methoden, Adressaten, Ausbildung und Berufe in eigenen Bänden ebenso einzuführen sein wie in einzelne ausgewählte, wichtige Arbeitsfelder.

Die in dieser Reihe erscheinenden Monographien streben ausdrücklich einen Einführungscharakter an. Dieser soll durch eine möglichst voraussetzungslose Elementarisierung der Themenbearbeitung gewährleistet werden. Deshalb werden auch nicht vorrangig neue Ansätze und Konzepte entwickelt und vorgestellt, sondern zuallererst in wichtige Diskurse und Einsichten des jeweiligen Themengebietes eingeführt. Zugleich will sich diese Reihe aber auch der Herausforderung stellen, dass Sozialpädagogik/Sozialarbeit als ein noch junges Wissenschaftsfach den allgemeinen Ansprüchen moderner Wissenschaften gerecht werden muss.

Die Sozialpädagogik/Sozialarbeit hat seit dem Beginn ihres Ausbaus an den Universitäten und Fachhochschulen implizit weitaus mehr Wissen und Er-

kenntnisse zusammengetragen und angehäuft als sie dies bislang in Einführungswerken und Kompendien *expressis verbis* zum Ausdruck gebracht hat. Die Weitergabe des wissenschaftlichen Gemeinguts dieses Fachgebietes bleibt somit in vielen Teilen immer noch der mündlichen Überlieferung und der verbalen Auseinandersetzung überlassen. Das latent akkumulierte Wissen des Faches muss erst noch in genießbare Portionen unterteilt und so verpackt werden, dass es in Buchform lehr- und lernbar wird. Mit dem vorliegenden Band von Michael Galuske wird ein Anfang gemacht.

Die Methoden in der Sozialen Arbeit sind in der Vergangenheit von der Wissenschaft wenig beachtet worden. Als praxisnahes Thema, als praktische Überlebensfrage in Form sozialpädagogischen Handelns hat dieses Thema offenkundig angehende Berufstätige mehr interessiert als die Bücher schreibenden Vertreterinnen und Vertreter des Faches. Sozialpädagogische Methoden waren in Deutschland infolgedessen offenbar lange Zeit kein Thema, das der wissenschaftlichen Bearbeitung wert schien.

Dieses beginnt sich in jüngster Zeit zu ändern. So nehmen die Einführungsbücher in einzelne Handlungsmethoden und ihre Geschichte deutlich zu. Dennoch fehlt es bis heute an einführenden Überblickswerken, die diese Vielfalt überschaubar machen. Insofern bietet der vorliegende Band von Michael Galuske eine hervorragende Möglichkeit, sich in die Grundfragen sozialpädagogischen Handelns und in die traditionellen wie neuen Methoden einzuarbeiten.

Dortmund, im März 1998
Thomas Rauschenbach

Vorwort zur 10. Auflage

Michael Galuske verstarb am 14. Februar 2011. Sein Tod hat sowohl in der Fachwelt als auch in seiner privaten Welt eine schmerzhaft Lücke hinterlassen, die nicht zu schließen sein wird.

Geblichen ist sein wissenschaftliches Oeuvre, mit dem viele Studierende und KollegInnen weiterarbeiten werden. Seine bekannteste Publikation, die „Methoden der Sozialen Arbeit“, wurde für die 2011 erschienene 9. Auflage von ihm grundlegend überarbeitet, sodass nun, zwei Jahre später, eigentlich die von ihm durchgesehene 10. Auflage erscheinen sollte.

Gemeinsam mit dem Reihenherausgeber Thomas Rauschenbach und dem Verlagsleiter Frank Engelhardt haben wir uns darüber verständigt, vorläufig möglichst behutsam am Originaltext entlang zunächst eine nur formal durchgesehene Aktualisierung vorzunehmen. Bei folgenden Auflagen sind grundlegendere Weiterentwicklungen angedacht, die auch Michael Galuske bereits anvisiert hatte. Wir denken, das ist in seinem Sinne und hoffen zugleich, dass wir damit eine neue Form der Zusammenarbeit finden können.

Deshalb würden wir uns sehr freuen, wenn sich die interessierten Leserinnen und Leser an einer regen Diskussion zur Weiterentwicklung der „Methoden der Sozialen Arbeit“ beteiligen. Oder wie Michael Galuske das in seinem Vorwort zur 3. Auflage im Jahr 2000 formuliert hatte: „(...) ohne Anregungen, Kritik, Bestätigung und Unterstützung stünde ein einführendes Lehrbuch in der Gefahr, rasch an ‚Informationswert‘ einzubüßen. Kritik, Anregungen und Tipps sind deshalb auch zukünftig ausdrücklich erwünscht!“

Kassel und Dresden, im Juni 2013
Jessica Fernandez Martinez und Karin Bock

Vorwort zur 9. Auflage

Seitdem diese Einführung in die Methoden der Sozialen Arbeit 1998 zum ersten Mal erschien, hat sich der Markt der Methoden und Handlungskonzepte rasant entwickelt, was unter anderem auch an der mittlerweile stattlichen Zahl an einschlägigen Lehrbüchern und Einführungen abzulesen ist.¹ Um die Aktualität dieses Lehrbuchs angesichts des lebendigen Fachdiskurses zu gewährleisten, wurden über die Jahre zahlreiche Hinweise und Anmerkungen von Studierenden und Lehrenden aufgenommen und eingearbeitet. Überdies hat es sich zur Tradition entwickelt, jede zweite Auflage zu aktualisieren und ggf. neue Kapitel einzuarbeiten, insbesondere im Hinblick auf neu entwickelte und diskutierte methodische Ansätze. Entsprechend ist der Umfang von knapp 300 Seiten in der ersten Auflage auf mehr als 380 Seiten in der 8. Auflage angewachsen.

Bei der Planung der 9. Auflage haben der Verlag und ich beschlossen, dass der Umfang der Einführung in etwa konstant gehalten werden soll. Da für diese Auflage zwei neue Kapitel geplant waren, mussten folgerichtig zwei Kapitel der vorherigen Ausgaben weichen. Neu in dieser Auflage findet sich ein Kapitel zu sozialpädagogischen Diagnosen (Kapitel 18), die im letzten Jahrzehnt nicht zuletzt im Zuge der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit erheblich an Bedeutung gewonnen haben, und zwar in (fast) allen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit. Das zweite neue Kapitel widmet sich der sogenannten Konfrontativen Pädagogik (Kapitel 23), die sich – insbesondere in Form des Anti-Aggressivitäts-Trainings/Coolness-Trainings – vor allem auf die Arbeit mit delinquenten, gewalttätigen Jugendlichen konzentriert und in der Fachdiskussion heiß umstritten ist. Gewichen ist diesen beiden neuen Kapiteln zum einen der Beitrag zur rekonstruktiven Sozialpädagogik, der z. T. im Kapitel über sozialpädagogische Diagnosen Berücksichtigung findet. Rekonstruktive Sozialpädagogik zielt vor allem auf das Verstehen biographischer Prozesse und Selbstdeutungen der Klienten und ist damit wesentlicher Bestandteil hermeneutisch-rekonstruktiver Diagnoseverfahren. Zum anderen wurde in dieser Auflage auf das Kapitel zum Empowerment verzichtet. Viele Rückmeldungen von Lehrenden und Studierenden fragten nach, ob Empowerment überhaupt eine Methode sei (was z. T. offensichtlich bei Prüfungen zu Konflikten geführt hat). In der Tat habe ich versucht anzudeuten, dass Empowerment mehr eine konzeptionelle, normative Orientierung darstellt, als eine Methode im engeren Sinne. Um

¹ Vgl. aktuell z. B. die Neuerscheinungen von Krefz/Müller (2010) und Erhardt (2010)

zukünftig Missverständnisse zu vermeiden, verzichtet die vorliegende Auflage auf das entsprechende Kapitel.^{2 3}

Für vielfältige organisatorische Unterstützung und inhaltliche Diskussionen danke ich Nicole Rosenbauer, Andreas Böhle, Martin Grosse und vor allem Jessica Fernandez Martinez und Willi van den Berg, die die neuen Texte nicht nur Korrektur gelesen, sondern darüber hinaus wichtige fachliche und didaktische Anregungen gegeben haben. Nicht zuletzt sei allen interessierten Leserinnen und Lesern gedankt, die über die Jahre hinweg immer wieder mit Hinweisen und Anmerkungen zur Weiterentwicklung und Aktualisierung der vorliegenden Einführung in die Methoden der Sozialen Arbeit beigetragen haben.

Bochum, im November 2010
Michael Galuske

-
- 2 Wer sich für die Kapitel „Rekonstruktive Sozialpädagogik“ und „Empowerment“ interessiert, sei auf ältere Auflagen verwiesen. Darüber hinaus stehen die Texte in der letzten veröffentlichten Version auf der Webseite <http://cms.uni-kassel.de/unicms/index.php?id=7787> zum download zur Verfügung.
 - 3 Die Website steht nicht mehr zur Verfügung, wir verweisen deshalb auf die 7. Auflage, JFM und KB.

Vorwort zur 7. Auflage

Bereits in den Aktualisierungen und Ergänzungen der 5. Auflage lag der Schwerpunkt darin, den zunehmenden Trend der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit, der sich Ende der 1990er Jahre zwar andeutete, dessen Wucht aber nur schwer vorherzusehen war, angemessener zu berücksichtigen. Dieser Prozess ist unter dem Label des Umbaus zum „aktivierenden Sozialstaat“ weiter vorangeschritten. Mehr Markt, mehr Konkurrenz, mehr Eigeninitiative, weniger (Sozial-)Staat – das sind in Kürze die Eckpfeiler eines neoliberalen Modernisierungsprogramms, dem auch die Soziale Arbeit in vollem Umfang ausgesetzt ist. Dabei verändern neue Vergabe- und Vergütungsverfahren und die flächendeckende Implementierung von Kontrakt- und Qualitätsmanagement die Anforderungen an die Soziale Arbeit und ihr methodisches Handeln ebenso nachhaltig wie die Implementierung eines neuen Leitbildes, des „flexiblen Menschen“ (Richard Sennett), der „Ich-AG“, dessen zentrale Fähigkeit sich selbständig am Markt zu behaupten und sich stets mobil und flexibel den Wellenbewegungen des Marktes anzupassen, in den Mittelpunkt der Zielmatrix Sozialer Arbeit rückt.

Diese Entwicklung schlägt sich natürlich auch in der Methodendiskussion nieder, wie z. B. im Boom des Case Management (Kapitel 16) u. a. im Kontext der Reform der Arbeits- und Sozialverwaltung, dem durch eine Aktualisierung und Erweiterung des entsprechenden Kapitels Rechnung getragen wurde. Darüber hinaus wurden zwei neue Kapitel eingefügt, die sich mit Ansätzen beschäftigen, die eher auf konzeptioneller Ebene angesiedelt sind und die innerhalb der Diskussion der letzten Jahre von besonderer Bedeutung waren: die Sozialraumorientierung (Kapitel 25) sowie die Konjunktur präventiver Denk- und Handlungsmuster (Kapitel 27). In beiden Kapiteln wird deutlich, dass heute mehr denn je zwischen sozialpädagogischer Programmatik und sozialpolitischer Praxis zu differenzieren ist, und Zwei noch lange nicht dasselbe meinen, wenn Sie dieselben Begriffe benutzen. Im systematischen Teil des Buches wurde überdies eine Erweiterung der Merkmalspalette Sozialer Arbeit um den Aspekt der Ko-Produktivität vorgenommen. Dieser insbesondere in der dienstleistungstheoretischen Diskussion hervorgehobene Aspekt und dessen Grundgedanke, dass „erfolgreiche“ Soziale Arbeit nur im Rahmen eines Arbeitsbündnisses mit den Klienten möglich ist, bedarf angesichts der paternalistischen Zumutungen des aktivierenden Sozialstaats der besonderen Betonung.

Insgesamt ist die Luft für die Soziale Arbeit zu Beginn des 21. Jahrhunderts „dünner“ geworden, ihre Denk-, Organisations- und Handlungsformen werden auf vielfältige Weise herausgefordert und nachhaltig in Frage gestellt. Gerade angesichts der Gefahr einer fortschreitenden Sozialtechnologisierung

Sozialer Arbeit ist deshalb ein reflexiver, kritischer Umgang mit den eigenen Methoden und den sozialpolitischen Rahmenbedingungen professionellen Handelns unabdingbar und notwendiger denn je, auch und gerade, weil sich nur eine fachlich fundierte, selbstbewusste und damit kritische Profession in den sozialpolitischen Stürmen der Gegenwart behaupten dürfte.

Für Unterstützung bei Recherche und Textkorrektur bedanke ich mich bei Susanne Neunes. Das Kapitel zur Sozialraumorientierung habe ich gemeinsam mit Holger Schoneville verfasst, dem ich für die angenehme, produktive und kreative Zusammenarbeit ebenfalls zu Dank verpflichtet bin.

Bochum, im August 2006
Michael Galuske

Vorwort zur 5. Auflage

Als 1998, vor 5 Jahren, die erste Auflage der vorliegenden Einführung in die Methoden der Sozialen Arbeit das Licht des Buchmarktes erblickte, deutete sich an, dass der Methodenmarkt in Bewegung geraten würde, weniger weil neue Erkenntnisse und Entwicklungen im Feld der Handlungsmodelle das etablierte professionelle Inventar hatte obsolet werden lassen, sondern vielmehr aufgrund veränderter gesellschaftlicher Anforderungen und Rahmenbedingungen. Dem wohl augenscheinlichsten Merkmal der Veränderung der sozialpolitischen Umwelt der Sozialen Arbeit insbesondere in den 1990er Jahren, nämlich der fortschreitenden Ökonomisierung und Vermarktlichung des Feldes der sozialpädagogischen Dienstleistungen, wurde in dieser Neuauflage insofern Rechnung getragen, als dass das Kapitel zum Sozialmanagement erweitert wurde um Hinweise zur Qualitätsdebatte, zum Hintergrund des Booms betriebswirtschaftlicher Handlungskonzepte sowie zu deren Chancen und (vor allem) Risiken. Da die wachsende Bedeutung betriebswirtschaftlicher Handlungs- und Denkmodelle in den Feldern der Sozialen Arbeit nicht einfach als Erweiterung des methodischen Handlungskanons begriffen werden kann, erschien diese Erweiterung dringend geboten.

Für Hinweise, inhaltliche Anregungen und organisatorische Unterstützung danke ich Sabine Schneider, E. J. Krauß und Nicole Rosenbauer.

Bochum, im September 2003
Michael Galuske

Vorwort zur 3. Auflage

Knapp drei Jahre nach erstmaligem Erscheinen dieser Einführung in die Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit liegt mittlerweile die dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage vor. Nicht nur, dass die Methodendiskussion weiter gegangen ist, gab Anlass zu einer Überarbeitung, sondern auch die vielfältige, überwiegend positive, gleichwohl anregende und weiterführende Kritik. Die große Nachfrage und die positive Aufnahme habe ich als Bestätigung des Konzepts gelesen, an dessen Grundidee und Grundstruktur ich folglich nichts verändert habe. Neben zwei neuen Kapiteln im dritten Teil, die sich den Themen „Soziale Netzwerkarbeit“ und „Familie im Mittelpunkt (FiM)“ widmen, sowie einigen (kleineren und größeren) Ergänzungen und Erweiterungen im ersten und zweiten Teil wurden die einzelnen Kapitel so weit wie möglich aktualisiert.

Für Hinweise und Anregungen zur *begrifflichen Präzisierung* danke ich neben Thomas Rauschenbach insbesondere Prof. Dr. Walter Hornstein, auch wenn ich einem seiner Vorschläge, nämlich auf den Methodenbegriff ganz zu verzichten und lieber den offeneren Begriff der Arbeitsformen zu nutzen, nicht gefolgt bin. Kürzlich hat Hans Pfaffenberger ebenfalls sein Unbehagen am Methodenbegriff Ausdruck verliehen: „Die verdinglichte Rede von der oder den ‚Methoden‘ lässt diese als handhabbares Handwerkszeug, als Instrumentarium von Regeln und Handlungsanweisungen erscheinen; die Rede vom ‚methodischen Arbeiten‘ dagegen soll den Blick auf den Prozess, dessen kennzeichnendes Merkmal ein mehr oder weniger methodisches Arbeit ist, lenken“ (Pfaffenberger 1998, S. 35). Die im Zitat anklingende notwendige Öffnung des Methodenbegriffs, seine „Enttechnifizierung“ liegt ganz in der Absicht dieser Einführung, ohne allerdings der Annahme zu folgen, dass die Beseitigung der „terminologischen Altlast“ des „Methodenbegriffs“ diesem Anliegen dienlich wäre. Es stünde zu befürchten, dass mit einem Verzicht auf den Methodenbegriff eher das babylonische Sprachgewirr immer neuer Termini und Chiffren neue Nahrung erhalten würde. Zudem zeigt ein Blick in die Fachdiskussion der letzten 30 Jahre, dass Versuche, den Methodenbegriff zu Grabe zu tragen, bislang eher von geringem Erfolg gekrönt waren. Das sich in dem skizzierten Unbehagen ausdrückende kritische Potential im Umgang mit den Handlungsformen Sozialer Arbeit bildet allerdings die Grundlage eines theoretisch tragfähigen und fachlich gehaltvollen Methodenbegriffs.

Für Anregungen, Unterstützung und Hinweise bedanke ich mich darüber hinaus bei Cornelia Schwepe, Werner Thole, Jochen Jungblut und Nicole Janze. Patricia Koschek und Esther Karla haben mich bei der Anfertigung der dritten Auflage in vielfältiger Weise inhaltlich und organisatorisch un-

terstützt. Esther Karla hat überdies auch als Co-Autorin des Kapitels zu „Familie im Mittelpunkt (FiM)“ mitgewirkt. Jenny und Natascha danke ich schließlich, weil sie mir immer wieder zeigen, worum es nicht nur in der sozialpädagogischen Arbeit geht.

Ohne die Genannten und nicht Genannten, d. h. ohne Anregungen, Kritik, Bestätigung und Unterstützung stünde ein einführendes Lehrbuch in der Gefahr, rasch an „Informationswert“ einzubüßen. Kritik, Anregungen und Tipps sind deshalb auch zukünftig ausdrücklich erwünscht!

Bochum, im Juni 2000
Michael Galuske

Inhalt

Einleitung	17
I. Rahmenbedingungen methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit	23
1. Was ist eine Methode? Begriff und Abgrenzung.....	28
2. Sozialpädagogische Methoden. Über die Besonderheiten Sozialer Arbeit und ihre methodischen Konsequenzen	40
3. Grenzen und Probleme der Methodisierbarkeit sozialpädagogischen Handelns	60
II. Stationen der Methodendiskussion. Eine historisch-systematische Rekonstruktion	75
4. Soziale Einzel(fall)hilfe	78
5. Soziale Gruppenarbeit.....	92
6. Gemeinwesenarbeit.....	103
7. Die klassischen Methoden. Ertrag und Kritik	115
8. Professionalisierung und Handlungskompetenz. Neue Antworten auf die Herausforderungen beruflicher Identität	123
9. Soziale Arbeit oder Therapie? Der Psychoboom als Antwort auf die Methodenkritik	135
10. Zwischen Lebensweltorientierung und Neuer Steuerung. Aktuelle Trends in der Methodendiskussion	146
11. Thesen zur Methodenfrage in der Sozialen Arbeit. Eine Bilanz.....	158
III. Methoden in der Sozialen Arbeit. Überblick und Steckbriefe	163
12. Methoden in der Sozialen Arbeit. Ein Ordnungsversuch.....	164
13. Sozialpädagogische Beratung	172
14. Klientenzentrierte Gesprächsführung	180
15. Multiperspektivische Fallarbeit	191
16. Case Management.....	200
17. Mediation	209
18. Sozialpädagogische Diagnose.....	217

19. Familientherapie	233
20. Familie im Mittelpunkt (FiM).....	242
21. Erlebnispädagogik	253
22. Themenzentrierte Interaktion.....	264
23. Konfrontative Pädagogik	273
24. Streetwork.....	292
25. Sozialraumorientierung.....	300
26. Prävention	317
27. Soziale Netzwerkarbeit	330
28. Supervision	340
29. Selbstevaluation	348
30. Sozialmanagement	357
31. Jugendhilfeplanung.....	372
32. Perspektiven der Methodendiskussion.....	380
Literatur.....	383

Einleitung

(1) „Auf der Dienstbesprechung der MitarbeiterInnen der Jugendwohngemeinschaft wird über den ‚Neuen‘ gesprochen. Tim, 13 Jahre alt, mehrfach aufgefallen wegen Ladendiebstählen, wohnt nach Absprache mit der Mutter und dem Jugendamt seit vier Wochen in der Einrichtung und soll dort ‚erzieherische Hilfen‘ erhalten. Bislang konnte er allerdings noch nicht dazu bewegt werden, sich an den Gemeinschaftsdiensten und Gruppenveranstaltungen zu beteiligen. Gestern hat Tims Klassenlehrerin zudem angerufen und mitgeteilt, dass er seit vier Tagen nicht mehr zum Unterricht erschienen ist. Anika, seine ‚Bezugssozialarbeiterin‘, hat bislang keinen rechten Draht zu Tim aufbauen können. Gestern hat er sie beim Frühstück einfach sitzen lassen, nachdem Sie versuchte, ihm ‚ins Gewissen zu reden‘.“

(2) „Kathy ist Sozialarbeiterin in einem städtischen Jugendzentrum und verantwortlich für das Rahmenprogramm der Teestube. Der Alltag des Jugendzentrums wird vorrangig von einer Gruppe türkischer Jugendlicher bestimmt. Auffallend, und für Kathy und die anderen MitarbeiterInnen ärgerlich, ist vor allem das ‚Machogehabe‘ der Jungen gegenüber den weiblichen Besucherinnen. Kathy will versuchen, das Problem anzugehen“.

(3) „Frau Krause ist allein erziehende Mutter von zwei Kindern im Alter von vier und sieben Jahren. Mit den Kindern kommt sie nach eigener Einschätzung noch einigermaßen gut zu Rande. Haushaltsorganisatorisch und finanziell steht ihr allerdings das Wasser bis zum Hals. Nach einigen Katalogbestellungen bei einem Versandhaus haben die Schulden eine Höhe erreicht, die für sie als Sozialhilfeempfängerin kaum mehr in den Griff zu bekommen sind. Rat- und mutlos hat sie sich durchgerungen, den Sozialarbeiter des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) ihrer Heimatstadt um Rat zu fragen. Dieser hat angesichts der Problemfülle zu einer sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) geraten. Obwohl sich Frau Krause nicht ganz schlüssig war, ob sie auf diesen Vorschlag eingehen soll, hat sie schließlich mangels Alternativen zugestimmt. In einer halben Stunde erwartet Sie den ersten Besuch von Frau Klopotek, der Mitarbeiterin der SPFH.“

Drei alltägliche Beispiele aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, die trotz ihrer Unterschiedlichkeit einige gemeinsame Fragen aufwerfen:

- Welche persönlichen und gesellschaftlichen Ursachen haben die „Probleme“ von Frau Krause, Tim und den türkischen Jugendlichen?
- Welche Biographien verstecken sich hinter diesen kurzen Momentaufnahmen?
- Sind die Probleme, die die Sozialarbeiter identifiziert haben auch jene, die die Klienten als „ihre“ Probleme bezeichnen würden? Kurz: Wer hat überhaupt ein Problem mit wem oder was?

- Ist das professionelle Hilfesetting, d. h. das institutionelle Arrangement an räumlichen, sachlichen und personellen Ressourcen in seiner spezifischen Ausprägung geeignet, die „Probleme“ zu bearbeiten?
- Und nicht zuletzt: Welchen Weg, welche Vorgehensweise sollen die SozialarbeiterInnen einschlagen, um die Probleme anzugehen?

Die Liste der relevanten Fragen ließe sich sicherlich weiter ergänzen. Für unseren Zusammenhang soll sie zunächst einmal ausreichen, denn mit der letzten Fragestellung, nämlich derjenigen nach Wegen und Vorgehensweisen, ist der Fokus des vorliegenden Buches angesprochen: die (Handlungs-) Methoden der Sozialen Arbeit. Versteht man unter Methoden in einer vorläufigen Annäherung eine hilfreiche Unterstützung und Anleitung zum praktischen Arbeiten in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, so steht im Zentrum der folgenden Ausführungen die „handwerkliche“ Seite sozialpädagogischer Kompetenz (Burkhard Müller). Wie die Schreinerin Säge, Feile, Bandschleife usw. gezielt bedienen muss, um einen alten Schrank zu restaurieren und der Arzt eine strategische Operationsplanung und chirurgische Techniken zu beherrschen hat (so hoffen wir jedenfalls vor dem Eingriff), um einen Blinddarm sachgerecht zu entfernen, so muss auch der professionelle Sozialpädagoge¹ über Strategien, Methoden und Techniken verfügen, wie er seine berufsspezifischen Themen und Probleme angeht und bearbeitet. Geht man zunächst von diesem Verständnis aus, so verbinden sich mit der Methodenfrage von Seiten der SozialpädagogInnen zumindest zwei Interessen und Hoffnungen:

(a) Gerade Studierende und BerufsanfängerInnen versprechen sich von den Methoden endlich ein Stück Praxis und praktisch verwertbare Kompetenzen. Die Komplexität des Gegenstandes, die Tatsache, dass Sozialpädagogik vielgestaltig ist, unterschiedlichste Arbeitsfelder, Arbeitsansätze und Institutionalisierungsformen umfasst, bedingt notwendig eine breit angelegte Ausbildung, die von Seiten Studierender häufig mit dem Fragezeichen ihrer praktischen Verwertbarkeit in konkreten Einsatzfeldern versehen wird. Was nützt mir dieses pädagogische, rechtliche, disziplinhistorische, theoretische, soziologische, psychologische Wissen, wenn ich z. B. einem Klienten in der Drogenberatungsstelle gegenüberstehe?

1 Die zu Recht gestiegene Sensibilität für die geschlechtsspezifischen Feinheiten der deutschen Sprache stellt jede AutorIn vor die Frage, wie er/sie der Geschlechterfrage sprachlich Rechnung trägt. Die amtlich korrekte Lösung, nämlich die Doppeldenomination (z. B. Sozialpädagogin/Sozialpädagoge u. Ä.) mag für Gesetze, Rechtsverordnungen usw. sinnvoll sein, die sowieso nur ein kleiner Kreis an Betroffenen von der ersten bis zur letzten Zeile liest. Bei Texten anderer Art führt sie nicht nur zu einer erheblichen Aufblähung ohne Zugewinn an Substanz, sie macht die Texte auch unleserlicher. Ein Königsweg wurde bislang nicht gefunden. Im Folgenden wird deshalb (zumeist unsystematisch) zwischen der weiblichen und der männlichen Form gewechselt bzw. die ungeliebte Variante mit dem großen „I“ benutzt. Gemeint sind natürlich immer sowohl Frauen als auch Männer.

(b) Und ein weiteres Problem versucht man häufig über die Methodenfrage zu lösen, nämlich das der beruflichen Identität von SozialarbeiterInnen, d. h. dem Bewusstsein, einer bestimmten Berufsgruppe mit klar umrissenem Aufgabenspektrum und klar konturierten Handlungskompetenzen anzugehören. Dies ist aufgrund der besonderen Handlungsbedingungen innerhalb der Sozialen Arbeit (vgl. Kapitel 2) schwierig, und SozialpädagogInnen sind hier häufig in der Defensive. Anders als z. B. Ärzte, Juristen u. Ä. akademische Berufsgruppen sehen sie sich oft der vorwurfsvollen Frage ausgesetzt, was sie eigentlich für ihr Geld tun. Und in der Tat bekommt der Sozialpädagoge sein Geld für Tätigkeiten, die weit weniger erkennbar ausgewiesenes Spezialistenhandeln sind als bei anderen Berufsgruppen und die häufig so alltagsnah sind, dass sie als professionelles Handeln nur schwer erkannt werden: Frühstücken mit Jugendlichen in einer Wohngruppe, Planung des Tagesablaufs, Thekendienst im Jugendzentrum, Ansprechpartner für persönliche Probleme sein. Die Verfügung über eine Methode oder ein klar umrissenes Methodenarsenal verspricht hier Abhilfe, da Methoden „so etwas wie ein Code für berufliche Identität ... liefern, mit dessen Hilfe sich SozialpädagogInnen gegenseitig identifizieren und nach außen hin kommunizieren können, was ihr Geschäft“ ist (Müller 1993 a, S. 46). Um es in einem Beispiel auszudrücken: Einerseits kann die SozialarbeiterIn davon ausgehen, dass sie mit dem Begriff „klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie“ (vgl. Kapitel 14) als Label für ihre Vorgehensweise ihre Tätigkeit unter BerufskollegInnen kommunizierbar macht. Andererseits hört es sich in der Außenwirkung weitaus professioneller an, wenn man betont, man betreibe klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie, als wenn man sagt, man rede mit jemandem über seine Probleme – egal ob es inhaltlich Sinn macht oder nicht.

So breit die Hoffnungen sind, die sich an Methoden knüpfen, so verkürzt ist allerdings oft das Methodenverständnis: Man könnte z. B. aus der Einleitung folgern, dass die anderen oben angedeuteten Fragen nach biographischen Hintergründen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Partizipation im Hilfeprozess, institutionellen Settings usw. im Folgenden keine besondere Rolle mehr spielen. Verbreitet ist ein Methodenverständnis, das die Frage nach praktikablen Handlungsmustern auf technische Aspekte verkürzt, auf „Rezeptwissen“, das klare Regeln vorgibt, die man im konkreten Fall nur benutzen muss, um das jeweilige Problem zu lösen. Wenn man so formulieren will, dann könnte man diese Hoffnung als den Glauben an das „Knöpfchen“ übersetzen, mit dem sich beabsichtigte (Verhaltens-)Änderungen stringent bewirken lassen. Es wird eine Aufgabe dieses Buches sein, zu zeigen, dass ein Verständnis von Methoden als technischer „Rezeptsammlung“ den spezifischen Rahmenbedingungen und dem Charakter sozialpädagogischer Handlungssituationen nicht gerecht wird, genauer: nicht gerecht werden kann. Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit vollzieht sich in der Komplexität, Unübersichtlichkeit, Widersprüchlichkeit und Banalität des Alltags und nur unter Bezug auf diese Kontexte lässt sich realistisch be-

schreiben, wie professionsspezifische Methoden aussehen könnten und was sie zu leisten im Stande sind. Am Ende kommt dabei sicherlich ein bescheideneres Methodenverständnis heraus, als es der Wunsch nach punktgenauen Rezepten impliziert. Aber Hoffnungen, die nicht erfüllt werden können, sind weitaus destruktiver, als ein realistischer Blick auf das angesichts von Rahmenbedingungen und Funktionen Sozialer Arbeit pragmatisch Mögliche. Klar ist allerdings, dass gerade wegen der Komplexität und Unübersichtlichkeit des Alltags als Anknüpfungspunkt sozialpädagogischer Intervention auf methodisches Handeln nicht verzichtet werden kann: aus der Perspektive der SozialarbeiterInnen als Hilfe zur Bewältigung ungewisser Handlungssituationen, für die KlientInnen als Sicherung vor den Nebenwirkungen gut gemeinter fürsorglicher Belagerung.

Mit dieser „Einschränkung“ ist angedeutet, dass die Methodenfrage keineswegs ausschließlich die Praxisseite Sozialer Arbeit anspricht. Wenn es richtig ist, dass Methoden angemessen nur unter Berücksichtigung ihrer „Umwelt“ beschrieben und eingeschätzt werden können, so kann sich die Methodenreflexion nicht jenseits der sozialpädagogischen Theoriedebatte bewegen. Hans Thiersch und Thomas Rauschenbach (1987) nennen in ihrem Aufsatz zur Theorie der Sozialpädagogik fünf zentrale Bereiche, die Berücksichtigung finden müssen: 1. die Gesellschaftstheorie, die u. a. die Funktion der Sozialpädagogik im Kontext staatlichen Handelns zu bestimmen hilft, 2. die Lebenslagen und Lebensperspektiven der Adressaten von Sozialpädagogik, 3. die Institutionalisierungsformen sozialpädagogischer Praxis, 4. die Arbeitsansätze und Handlungsformen der Sozialpädagogik sowie 5. die Reflexion der Sozialpädagogik als Wissenschaft.

Mit den Handlungsformen sind u. a. in zentraler Weise die verwendeten Methoden angesprochen. Die Methodenfrage gehört demnach in den Kernbereich einer sozialpädagogischen Theorie! Nur, wenn man um die situativen, institutionellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Problem- und Bedarfsgenese sowie Chancen und Grenzen psychosozialer Intervention weiß, lässt sich ein angemessenes Methodenverständnis entwickeln. Eine Einführung in einen Themenbereich muss sich dieser Komplexität stellen, auch wenn sie es den Leserinnen und Lesern damit nicht unbedingt immer einfach macht.

Einführungen in Themenbereiche, die sich primär an EinsteigerInnen in eine Disziplin wenden, müssen neben Sachkenntnis vor allem dadurch gekennzeichnet sein, dass sie eine thematische Landkarte entfalten, die es gerade Anfängern erlaubt, Begriffs- und Theorieschemata aufzubauen, welche dann im Rahmen differenzierender Studien vertieft werden können. In einem Bild gesprochen: Während wissenschaftliche Literatur normalerweise Stadtplänen – manchmal Stadtteilplänen – gleichkommt, die – im besten Fall – eine neue Vermessung einer regionalen Einheit anstreben, sind Einführungswerke eher mit (Schul-)Atlanten vergleichbar, die einen Überblick über größere geographische Zusammenhänge realisieren wollen.

Die folgende Einführung versucht, eine solche Landkarte zu entwerfen. Zu diesem Zweck gliedern sich die Ausführungen in drei Teile: Der erste und zweite Teil widmen sich einer systematischen und historischen Annäherung an die Methodenfrage innerhalb der Sozialen Arbeit. Der dritte Teil des Buches liefert, nach einem einführenden Ordnungsversuch, einen Überblick über aktuelle Methodenkonzepte in der Sozialen Arbeit. Der Charakter des dritten Teils ist eher der eines Handbuchs, das einzelne Methoden unterschiedlichster Reichweite in der Art eines Steckbriefes kurz darstellt.

Für einschlägige Diskussionen, Tipps und Verbesserungsvorschläge danke ich meinen KollegInnen Gaby Flösser, Hans Gängler, Werner Thole und – vor allem – Thomas Rauschenbach. Matthias Schilling und Witold Lohmann habe ich für ihre Hilfe bei der Gestaltung von Text, Grafiken und Übersichten zu danken. Besonderer Dank gilt ferner den Studierenden der Universität Dortmund, die in einschlägigen Veranstaltungen als „Versuchskaninchen“ benutzt wurden und dies engagiert über sich ergehen ließen. Besonders hervorzuheben sind überdies Anika Walther, Sabine Schlösser und Tim Rietzke, die die Mühsal des Korrekturlesens auf sich nahmen und zudem das Manuskript durch inhaltliche Anmerkungen und Verbesserungsvorschläge zu optimieren halfen.

I.

Rahmenbedingungen
methodischen Handelns
in der Sozialen Arbeit

Um die Methodendiskussion in der Sozialen Arbeit steht es – folgt man weit verbreiteten Einschätzungen – nicht zum Besten. 1926 resümierte Alice Salomon: „Aller Fortschritt der sozialen Fürsorge hängt nicht nur von den zu Gebote stehenden Mitteln ab, sondern mehr noch von den zu Gebote stehenden Kräften und von den Methoden der Arbeit. Über die Kargheit der Mittel und der Notwendigkeit, die Wohlfahrtspflege immer mehr auf gesetzliche Grundlagen zu stellen, hat man das in Deutschland nicht genug beachtet. Daran krankt auch die Ausbildung der Sozialbeamten. Sie ist noch viel zu sehr auf die Erwerbung von Wissen und zu wenig auf die Erarbeitung von brauchbaren Arbeitsmethoden eingestellt“ (Salomon 1926, S. 6 f.). Annähernd 70 Jahre später scheint dieser Mangel nicht grundsätzlich behoben. So betont B. Müller in einer Umfrage zum Stand der Methodenentwicklung und -reflexion: „Aufs ganze gesehen scheint mir das alte Urteil, dass die Praxis sozialer Arbeit jedenfalls in Deutschland allenfalls halbprofessionelles Niveau hat, nach wie vor berechtigt. Die seit zwanzig Jahren stark entwickelte sozialwissenschaftliche Reflexion in der Theoriebildung hat keine Entsprechung in verbindlichen Methodenstandards gefunden“ (B. Müller 1992 b, S. 145)¹.

Vernachlässigt man die zeitliche Differenz zwischen den beiden Zitaten, so könnte die Kritik kaum umfassender ausfallen: Fehlende disziplinäre Methodenstandards, geringe empirische und theoretische Reflexion methodischen Handelns von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, mangelhafte Berücksichtigung der Methoden im Rahmen der Ausbildung. Auch wenn sich die Liste der KritikerInnen problemlos erweitern ließe, macht es Sinn, dieses Urteil zunächst in Frage zu stellen, neigen doch (Sozial-)PädagogInnen nach allgemeinem Urteil per se eher zur Dramatisierung von Missständen. Eine stichwortartige Situationsbeschreibung stützt allerdings tendenziell eher die kritischen Befunde der zitierten AutorInnen:

(a) Betrachtet man zunächst die Ebene der *Methodenentwicklung*, d. h. der Bereitstellung von praktikablen Handlungsmodellen für die Praxis, so zeigt sich, dass sich hier seit den systematischen Anfängen der Methodendiskussion zu Beginn dieses Jahrhunderts einiges verändert hat. Konnte man sich bis Anfang der 1970er Jahre bei der Frage nach den Handlungsmethoden der Sozialen Arbeit noch bequem in den „Polstersessel der Dreifaltigkeit“ von sozialer Einzelfallhilfe, sozialer Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit (vgl. Kapitel 4, 5, 6) setzen, so hat sich diese Situation im Gefolge von Methodenkritik (vgl. Kapitel 7) und Psychoboom (vgl. Kapitel 9) massiv verändert. Marianne Hege spricht schon Anfang der 1980er Jahre von einem „Wildwuchs von Verfahren“ (Hege 1981, S. 161).

¹ Man hätte hier auch noch Zwischenetappen mit Zitaten belegen können. Herbert Latke etwa betont Ende der 1950er Jahre: „In der knapp ein halbes Jahrhundert alten berufsmäßig geleisteten Wohlfahrtspflege spielt die methodische Besinnung immer noch eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle“ (Latke 1958, S. 77).

Was auf den ersten Blick positiv anmutet, erweist sich allerdings bei genauem Hinsehen als durchaus ambivalent. Denn nur die Minderheit der zurzeit diskutierten und praktizierten Methodenkonzepte sind „Eigengewächse“ der Sozialpädagogik in der Bundesrepublik, mithin dezidiert entwickelt aus und für die gesellschaftlichen, institutionellen und professionellen Erfordernisse der Sozialen Arbeit in Deutschland. Der kaum noch überschaubare Markt an Methoden, Verfahren und (Psycho-)Techniken ist überwiegend ein Importmarkt. Importiert werden Methoden aus anderen Ländern (vorrangig den USA) und vor allem aus anderen Disziplinen (vorrangig der Psychologie bzw. Psychotherapie). Beide Importstrategien sind nicht unproblematisch. Hinsichtlich des Rückgriffs auf Methoden aus anderen gesellschaftlichen Kontexten betont C. W. Müller: „Rezeptionen haben häufig die fatale Nebenwirkung, dass sie die Momentaufnahmen einer langen, historischen Entwicklung punktuell auf eine andere gesellschaftliche und kulturelle Situation übertragen und damit von ihrer geschichtlichen Vernunft abschneiden“ (C. W. Müller 1981, S. 106)².

Was in den USA mit einem anderen wohlfahrtsstaatlichen Versorgungsmodell und eigenen Traditionen notwendig und sachgerecht sein mag, muss dies in Deutschland noch lange nicht sein. Mindestens ebenso problematisch ist die fraglose Übernahme psychotherapeutischer Methoden in der sozialpädagogischen Alltagspraxis, unterscheiden sich doch beide Bereiche hinsichtlich ihrer Rahmenbedingungen und Handlungskontexte (vgl. Kapitel 9). Erst in neuerer Zeit lässt sich ein (wieder) gesteigertes Interesse an Methodenfragen konstatieren, das u. a. die sozialpädagogische Diagnostik (vgl. Uhlendorff 1996) bzw. Ansätze biographischen Verstehens (vgl. Schütze 1993, 1994) in den Mittelpunkt des Interesses rückt.

(b) Betrachtet man als Nächstes die Ebene der *Methodenreflexion*, d. h. der empirischen und theoretischen Vergewisserung über methodisches Handeln, so ist tendenziell festzuhalten, dass – nimmt man einige wenige AutorInnen aus³ – die Methodenfrage keinen systematischen Ort innerhalb der wissenschaftlichen Debatte einnimmt. Häufig trifft man eher auf eine methodenkritische Skepsis. Allenfalls begegnet man in einigen Zusammenhängen einer wenig befriedigenden Methodendebatte als Theorieersatzdiskussion (vgl. z. B. Pfaffenberger 1966). Eine etablierte Forschungslandschaft, die sich empirisch, d. h. unter Rückgriff auf sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden, Fragen der Rekonstruktion methodischen Handelns

2 Als Beispiel führt C. W. Müller die Rezeption der Gruppenpädagogik in Deutschland an. „Als wir in der Bundesrepublik Deutschland über Haus Schwalbach von der Gruppenpädagogik erfuhren, hatte sie in den USA bereits längst ihren reformpädagogischen Gipfel überschritten und war zur gruppentherapeutischen Behandlung klinischer Fälle verengt oder von der gruppodynamischen Schule Kurt Lewins und Leland Bradfords abgelöst worden“ (C. W. Müller 1981, S. 106).

3 Vgl. z. B. C. W. Müller (1982, 1988), B. Müller (1981, 1987, 1988, 1991, 1992 a, 1993 a, 1993 b); Groddeck/Schumann (1994); Heiner u. a. (1994); Rauschenbach/Ortmann/Karsten (1993).

und ihrer Wirkungen widmet, ist bislang, anders als z.B. im Bereich der Therapieforschung (vgl. z.B. Grawe u.a. 1995), wenig verbreitet.

(c) Bleibt als Letztes ein Blick auf die Praxis der *Ausbildung* im Sektor Sozialer Arbeit. Während die Methodenfrage an den Universitäten – mit wenigen Ausnahmen – eher am Rande vorkam und vorkommt, ließ sich die marginale Stellung der Methodenausbildung an Fachhochschulen über lange Jahre daran ablesen, dass sie lehrenden SozialarbeiterInnen überlassen blieb, die von Status, Arbeitsbedingungen und Bezahlung her unterhalb der Professuren angesiedelt waren (vgl. Neuffer 1990, S. 159 ff.). Methoden – so könnte man despektierlich formulieren – waren das „schmutzige Geschäft“ der Praxis und blieben mithin den PraktikerInnen überlassen. Auch wenn sich diese Situation mittlerweile verändert haben mag, spielen auch heute noch die Methoden im Kanon des Vielfächerstudiums an Fachhochschulen eher die zweite oder dritte „Geige“. So spricht etwa Groddeck noch Anfang der 1990er Jahre von einer „Verbannung der Methodenfrage“ (Groddeck 1994, S. 36) und konstatiert, dass die Nachfrage nach methodischem Wissen und Können primär von Seiten privater Anbieter im Rahmen von Fort- und Weiterbildung befriedigt wird⁴.

Noch schärfer fällt das Fazit von C. W. Müller aus: „Und unsere Praktiker bedienen sich achselzuckend bei dem Angebot esoterischer Geruchstherapeuten und Fußreflexzonen-BearbeiterInnen in subkulturellen Scene-Magazinen. Da kann ich mit Fritz Teufel nur sagen: ‚Ja, wenn es der Wahrheitsfindung dient ...!‘ Schärfer formuliert: ‚Weil unsere Zunft es in den letzten zwei Jahrzehnten versäumt hat, Fragen der Methodenentwicklung und der Methodenlehre ernst zu nehmen und weiterzuentwickeln, stehen wir heute den vielfältigen Versuchen, Soziale Arbeit zu deprofessionalisieren und den Sozialstaat zurückzubauen, beklagenswert hilflos gegenüber. Wir sind in der großen Gefahr, die Soziale Arbeit neu erfinden zu müssen, weil wir ihre mehr als hundertjährige Tradition einfach vergessen zu haben scheinen“ (C. W. Müller 1998, S. 27).

Dieses ernüchternde Fazit bedeutet nun nicht, dass es in den letzten 60 Jahren keine Auseinandersetzung mit Methodenfragen gegeben hätte. Diese gab es sehr wohl, allerdings häufig pragmatisch verkürzt, wenig vernetzt und ohne Rückkoppelung an die sozialpädagogische Theoriedebatte. Trotz oder gerade wegen dieses Befundes ist es Ziel des ersten Teils dieser Einführung, eine systematische Vermessung des Methodenproblems in der Sozialen Arbeit vorzunehmen. Dieses Vorhaben vollzieht sich in drei Schritten:

4 Ähnlich resümiert Schumann: „Die Entwicklung berufspraktischer Methoden, ihre Vermittlung in der Ausbildung und die Reflexion ihres Einsatzes in der Praxis werden zunehmend aus den akademischen Fachdiskursen ausgeklammert und der Praxis bzw. den darauf spezialisierten Institutionen der Fort- und Weiterbildung überantwortet“ (Schumann 1994 b, S. 41; vgl. auch Staub-Bernasconi 1998).

- Begriffsklärung (Kapitel 1),
- Analyse und Diskussion der methodischen Konsequenzen der besonderen Handlungsbedingungen der Sozialen Arbeit (Kapitel 2),
- Analyse und Diskussion der Grenzen und Probleme der Methodisierbarkeit sozialpädagogischen Handelns (Kapitel 3).

1. Was ist eine Methode?

Begriff und Abgrenzung

Zu den typischen Vorgehensweisen einer wissenschaftlichen Arbeit gehört es, dass am Anfang die für das Thema zentralen und notwendigen Begriffe diskutiert und definiert werden. Aber warum ist dies im vorliegenden Falle – also im Hinblick auf den Begriff Methode – überhaupt notwendig? Da es sich hier um einen Terminus handelt, der auch alltagssprachlich durchaus geläufig ist, kann vorausgesetzt werden, dass jede(r) LeserIn eine gewisse Vorstellung davon hat, was gemeint ist, wenn von „Methoden“ geredet wird. Methoden haben etwas mit planvollem Handeln zu tun, mit Handeln, das in gewissem Umfang standardisiert ist, das nämlich zurückgreift auf einen Fundus an mehr oder minder erprobten Hilfsmitteln. Kurz: Wenn man sich mit Methoden beschäftigt, steht das „wie“ im Mittelpunkt¹.

Zweifelsohne ist damit ein wesentlicher Aspekt des Methodenbegriffs angesprochen. In einer wissenschaftlichen Diskussion ist es allerdings gefährlich, mit Begriffen zu arbeiten, die auch im Alltagssprachlichen verwurzelt sind. Jeder verbindet mit diesen gebräuchlichen Termini Inhalte, Bilder, Assoziationen, die oft unbemerkt einfließen, wenn man sie nicht zu Beginn einer fachlichen Auseinandersetzung klärt. Das Ergebnis kann eine Diskussion sein, in der alle die gleichen Bezeichnungen benutzen, aber implizit damit durchaus Unterschiedliches meinen.

1 Mindestens ebenso notwendig wäre es, die Begriffe Sozialpädagogik, Sozialarbeit bzw. Soziale Arbeit zu klären, die in ihrer Vielfalt gerade EinsteigerInnen eher verwirren dürften und nicht gerade als Indiz für eine klar konturierte professionelle und disziplinäre Identität gewertet werden können. Die Notwendigkeit der Begriffsklärung gilt gerade angesichts der unter dem Stichwort „Sozialarbeitswissenschaft“ (neu und wieder) entfachten Debatte um Gemeinsamkeiten und Differenzen bzw. die wissenschaftliche „Heimat“ der mit diesen Begriffen bezeichneten Gegenstandsbereiche (vgl. zu dieser Debatte Rauschenbach/Gängler 1996; Thole 1996; Mühlum 1991; Wendt 1994). Dieser Diskurs um die semantischen Koordinaten und ihre fachlichen Konsequenzen soll und kann an dieser Stelle nicht geführt werden. Im Binnenverhältnis gibt sich das vorliegende Buch großzügig und verwendet die Begriffe Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Soziale Arbeit weitgehend synonym. Wir folgen damit einem Verständnis von Sozialer Arbeit als „Sammelbegriff für alle Teilbereiche der SozArb/ SozPäd (Sozialarbeit/Sozialpädagogik, d. V.), die jeweils durch Angebote, Dienste und Veranstaltungen bestimmt werden, in denen die Handlungsmöglichkeiten ‚Beraten‘, ‚Erziehung‘, ‚Fürsorge‘, ‚Hilfe‘ und ‚Pflege‘ mehr oder weniger dominierend sind“ (Kreft/Mielenz 1996b, S. 510). Schärfer wird die Trennlinie nach „außen“ gezogen, z. B. zu eher psychologischen und therapeutischen Formen von professioneller Hilfe und Unterstützung (vgl. Kapitel 9).

Im Folgenden soll der Methodenbegriff in zwei Schritten präzisiert werden: Im *ersten Schritt* geht es um die Definition des Begriffs Methode, im *zweiten Schritt* um die Abgrenzung von anderen, z. T. angrenzenden Begriffen:

(1) Betrachtet man die unterschiedlichen Definitionsversuche des Begriffs „Methode“ in der Fachliteratur der Sozialen Arbeit, so lassen sich grob – bei aller Gemeinsamkeit – eine engere und eine weitere Bedeutungszuschreibung unterscheiden.

Für ein *Methodenverständnis im engeren Sinne* plädiert z. B. Schilling: „Methode ist das planmäßige Vorgehen zur Erreichung eines Zieles; der erfolgreiche Weg zum Ziel; eine spezifische Art und Weise zu handeln. Methode ist eine Weise des Vorgehens in Richtung auf ein Ziel. Im Allgemeinen versteht man somit unter Methode eine bewusst gewählte Verhaltensweise zur Erreichung eines bestimmten Zieles. Methoden sind Formen des Herangehens an Aufgaben zur Lösung von Zielen und/oder Problemen. Methoden sind erprobte, überlegte und übertragbare Vorgehensweisen zur Erledigung bestimmter Aufgaben und Zielvorgaben“ (Schilling 1993, S. 65f.).

Schillings Methodenbegriff erscheint auf den ersten Blick plausibel, akzentuiert er doch im Sinne eines Alltagsverständnisses den Gehalt von Methode auf die Frage des „wie“. Dieses auf Verfahrensweisen, auf „bewusst gewählte Verhaltensweisen“ reduzierte Methodenverständnis rekurriert auf die in der schulpädagogischen Diskussion übliche terminologische Trennung zwischen Didaktik und Methodik. So formuliert Wolfgang Klafki: „Die Erforschung der Inhaltsfragen bezeichnen wir als Problemkreis der Didaktik i.e.S.; Formen und Verfahrensweisen aber, mit denen Menschen unter pädagogischen Zielvorstellungen das Lernen anderer Menschen bewusst und planmäßig zu beeinflussen versuchen, nennen wir im erziehungswissenschaftlichen Sprachgebrauch ‚Methoden‘. Die Erforschung solcher planmäßigen pädagogischen Einwirkungen auf Lernprozesse (...) und die Bildung von entsprechenden Theorien wird unter dem Terminus ‚Methodik‘ zusammengefasst. Methodik ist also jene Teildisziplin der Erziehungswissenschaft, die sich mit den pädagogischen Verfahrensweisen beschäftigt“ (Klafki et al. 1970, S. 129).

Die Trennung von Fragen des Inhalts, d. h. vor allem von Zielfragen einerseits und dem Aspekt der Umsetzung, des Verfahrens, der Vermittlung andererseits, sorgt zweifellos für terminologische Klarheit. Hier die Fragen „Was will ich erreichen?“, „Warum will ich dies erreichen?“, dort die Frage „Welche Handlungsschritte und Handlungselemente können wie sinnvoll eingesetzt werden?“. Eine Einführung in die Methoden der Sozialen Arbeit hätte sich folglich auf die letztgenannte Fragedimension zu beschränken. Methoden thematisieren in diesem Verständnis ausschließlich die Vermittlung von Bildungsinhalten auf der Mikro-Ebene konkreter Interaktion.